

Der Ausläufer

Er war es leid. Er hatte genug. Er wollte so nicht weitermachen, aber es schienen ihm keine Alternativen vorhanden. Seine Welt war einfach starr. Schon lange. Es ist etwas Dramatisches notwendig, um eine Veränderung herbeizuführen. Und er meinte hierbei dramatische Ereignisse in der Rangordnung von Naturkatastrophen und Kriegen. Force majeure. Er war in einer Zelle in einem Gefängnis und er war selbst das Gefängnis und die Zelle. Ein Sklave seiner selbst, der von einer Freiheit träumte. Wie viele von ihrem Leben auf lebenslänglich verurteilt. Ein einziger Unterschied war, dass er sich der Ketten bewusst ist. Ein ziemlicher Fluch, wenn es einem nicht gelingen kann, sie abzuwerfen. Wenn man keine Freunde hat, die Werkzeug in die Zelle schmuggeln oder die Wand gleich in die Luft jagen können. Er lebte in einer Welt, in der jeder für sich alleine war. Jeder ist sich selbst schuld, lange bevor andere ins Spiel kommen. Unser Unheil ist vorbestimmt.

Was blieb ihm unter diesen Umständen schon anderes übrig? Und hatte er im Hinblick auf meine bisherigen Formulierungen überhaupt eine Wahl? Vielleicht hat man eine Wahl, bis man keine mehr hat. Alle Karten ausgespielt und verloren. Man kann sicherlich auf die erhaltenen Karten schimpfen, aber andere haben auch mehr mit Schlechteren erreicht. Wenn man kein Glück hat, dann bricht man sich den Sturkopf an der Wand und nicht anders herum.

Alleine. Immer ein Fremder sein. Unbekannt. Es erweckt schon den Eindruck, dass er den schwierigsten Weg gewählt hat. Hat er sich auf diese Weise zumindest unbewusst selbst sabotieren wollen? Wenn dem so war, dann hat dies sehr tief in seinem Unterbewusstsein gesessen. Der Gedanke fühlt sich ihm selbst jetzt nicht richtig an. Er bringt keine inneren Glocken zum Läuten.

Die Welt ist inhärent langweilig. Die meiste Zeit geschieht nichts. Ein Tag folgt auf den anderen, und es ist nur eine weitere Umdrehung unseres Planeten um die eigene Achse. Die interessanten Zeiten sind vielleicht ein Fluch, aber es ist wenigstens etwas los.

Er wollte also nicht mehr warten. Krieg, Unruhen, ein Super-GAU. Hungersnot und Pestilenz. Erdbeben, Tornados, Überflutungen. Eine Supernova oder Invasion. Manchmal genügt ein erster Schritt über die eigene Türschwelle. Wenn jeder für sich eine eigene Welt darstellt, dann haben selbst die kleinsten Dinge Bedeutung. Und selbst wenn man es bereits Zehntausendmal getan hat, kann es beim Zehntausend und ersten Mal anders verlaufen. Es ist nur Wahnsinn, falls es nie funktioniert. Er schloss nicht einmal die Tür hinter sich.

Haben sie diese Person gesehen? Wer wird schon nach ihm fragen? Und wie viele Menschen mögen jährlich auf diese Weise verschwinden? Jeder ist vielleicht eine Welt für sich, aber das macht niemanden einzigartig. Jeder Obdachlose hat eine Geschichte. Sie muss nicht interessant sein, und es ist hier und jetzt auch nicht klar, ob unser Freund – vielleicht nicht Freund – unser. Hm. Vielleicht sollten wir die Entscheidung, was er für uns ist, an eine spätere Stelle verschieben? Ist vielleicht am besten so. Wo waren wir? Ja. Es ist aktuell auch nicht auszumachen, ob er lange genug überleben wird, um wirklich als Obdachloser bezeichnet werden zu können. Er könnte noch heute von einer Brücke springen oder morgen von einem Krankenwagen überfahren werden. Er wird nicht erfrieren, es ist die warme Zeit des Jahres. Im schlimmsten Fall sind nun die Nächte ein bisschen unangenehm. Es ist natürlich auch möglich, dass er es sich anders überlegen wird. Die Gemütlichkeit seines Alltags widert ihn jetzt an, aber wie wird es damit aussehen, nachdem sein Arsch für eine Weile auf Beton verweilen musste? Vielleicht hätte er diese Brücke hinter sich sprengen und nicht einfach hinausmarschieren sollen? Er kann es sich anders überlegen. Und wenn man etwas kann, dann wird man es vielleicht auch tun.

Wie hoch ist es ihm anzurechnen, dass er etwas getan hat und es in diesem Moment nicht bereut?

Wenn unser Unheil vorbestimmt ist, dann ist es auch diese kleine Episode. Und somit auch ihr Ausgang. Und das Bewusstsein ist nur eine Lüge. Eine Geschichte, die wir uns selbst erzählen. Der Beifahrer, der sich fortwährend selbst einredet, dass er am Steuer sitzt. Nirgendwo wird stärker an die Freiheit geglaubt, als im Kerker. Und es gibt natürlich keine schlimmeren Besserwisser als die Beifahrer.

Erzähle ich hier von ihm, mir oder dir? Meinen Worten zur Folge spielt das keine Rolle. Wir alle sind eins, alles, nichts. Aber was sind schon meine Worte? Hier und da hübsch aneinandergereiht, sonst nichts. Und sie gefallen mir selbst nur manchmal. Es ist nicht so, dass ich mich vor euch entblößen und in Benzin duschen möchte. Es steht kein dramatischer Augenblick mit einem Streichholz an. Ich bin nur zu dem Maß indifferent, dass ich mir eine gewisse Ehrlichkeit leisten kann. Ehrlichkeit könnte ein zu umfassendes Wort dafür sein, was ich ausdrücken möchte. Letztendlich ist alles nur eine Stimmung, und meine wird hier nicht verstellt oder versteckt.

Ist „des Lebens müde werden“ nicht ein bedenkenswertes Gefühl? Es ist doch nur selten das allgemeine Leben gemeint, sondern die aktuellen (schon lange vorherrschenden) Lebensumstände, deren man leid geworden ist. Man ist in ihnen festgesetzt und etwas ändern, scheint eine praktisch unmögliche Aufgabe zu sein. Es ist ein Berg, und vielleicht hat dir das Leben die Beine gebrochen. Oder du hast Asthma. Nur wenige können wirklich Berge besteigen.

Den meisten bleiben also nur bedeutungslose Gesten, winzige Rebellionen und etwas übrig, was von dem Umfeld nur als schrullige Momente verstanden werden kann. Also wandert er nun in die Welt

hinaus. Der schrulligste von allen seinen Momenten. Es wäre als Abenteuer des Normallebens aufzufassen, aber dies müsste dann Geschehnisse beinhalten. Dass ihm oder jemandem in seiner Anwesenheit etwas zustößt. Dass er handelt, aber hier geht er nur.

Er spaziert. Er schlendert. Es ist ihm nichts anzusehen. Der stinknormale Mensch auf einer stinknormalen Straße, unter den normalsten Mitmenschen in dem gewöhnlichsten Musterbeispiel einer Stadt. Alles findet in ihm statt. Der reinste Augenblick, als er hinaustrat. In den ersten Minuten war es ein Hochgefühl. Nun ist es Gelassenheit. In dreißig bis fünfundvierzig Minuten werden vielleicht die ersten Zweifel auftreten. Bis es so weit ist, kann er spazieren. Er kann schlendern. Er hat es getan und nun ist alles möglich. Solange er sich nicht die Frage stellt, was „alles“ ist. Anders gesagt, alles und nichts könnten verwandt sein. Zwillinge. Unser Protagonist ist noch nicht bei dieser Feststellung angekommen. Hm, Protagonist. Vielleicht besser unser Esel, auf den wir unseren Kram draufpacken. Ich hab einmal irgendwo gehört, dass wenn man einen Esel zu schwer beladen hat, er sich hinlegen und weigern wird, überhaupt wieder aufzustehen. Da kann man noch so sehr am Strang ziehen oder ihn schlagen. Dies macht sie meiner bescheidenen Meinung nach intelligenter als die meisten Menschen. Und ideal für Kurzgeschichten dieser Art. Unser Esel ist frei. Vogelfrei. Und niemand weiß es. Es ist ihm nicht anzusehen. Falls er es durchhalten wird, dann werden es in ein paar Wochen als Erste die Versorgungsunternehmen bemerken. Rechnungen werden nicht bezahlt. Oh, was ist da los? Rechnungen müssen bezahlt werden! Wir sind die Sachen, für die wir zahlen. Nach was wir googeln. Ist der Erzähler nicht weise? Ein Knallersatz folgt auf den nächsten. Wie bin ich nur so schlau und weise geworden? Hab ich zu viele Bücher gelesen und auch ein bisschen gelitten? Das Standardrezept? Vielleicht wurde ich auch so geboren. Fragt doch den Schreiberling. Nein, hier hat es nie vier Wände gegeben. Diese Geschichte wird auf einer Wiese geschrieben. Glaub es mir, wenn du es glauben möchtest.

Nun tun ihm schon die Füße ein bisschen weh. Er ist ein Anfänger, und er war nie sportlich. Keine Freude an der Bewegung. Eine faule Seele in einem faulen Körper. Er hatte nicht einmal die notwendige Maßlosigkeit, um richtig fett zu werden. Wild und maßlos waren nie seine Adjektive. Und nun ist er es einfach nur leid. Es ist zu wenig und es ist zu spät. Aber. Hm. Es ist, was nun da ist? Ja. Es ist, was nun da ist. Alles, was er ist. Zu seiner Ehrenrettung – er hatte nie eine Wahl, wie schon an früherer Stelle bemerkt. Wenn der Determinismus eine Person wäre, dann würde sie von einer tobenden Meute in Stücke gerissen werden. Eine fassungslose Meute, nun in Blut und Eingeweiden gebadet. Es war natürlich unvermeidbar gewesen. Sie begreifen es selbst, nachdem sie es getan haben.

Und was macht nun unser Esel? Was für Optionen stehen ihm offen? Sich irgendwo hinsetzen? Stur weitergehen? Aufgeben? Der Gedanke ist ihm bereits gekommen. Sein Verhalten scheint ihm bereits verrückt, dumm und so weiter. Wenn man sich in Bewegung gesetzt hat, sollte man die Frage „Was mach ich hier?“ vermeiden wissen. Besser dann später das „Was hab ich getan?“ zu erleiden. Aber, so war er nie, ist er nicht, und wird es nie sein. Jeder ist so, wie er ist. Es gab für niemanden je eine Kreuzung und Entscheidung. Wir sind Züge. Abgefeuerte Kugeln, die in einer Wand ihr Ende finden.

Er setzt sich hin. Er hat schon aufgegeben. Aber er muss es auf seine Weise bis zum Ende durchlaufen. Im Grunde sitzt er bereits wieder Zuhause vor dem Fernseher. Seine Haustür hat für ein paar Stunden offen gestanden. Das ist alles. In dieser Zeit sind drei Stubenfliegen hineingeflogen. Zwei kreisen in der Küche und die Dritte ruht am Badezimmerspiegel. Ohne jegliche Überlegungen über ihr Abbild oder Existenz.